

Bildschirmarchitektur : Jean Nouvel's mediale Visionen

Autor(en): **Hoffmann-Axthelm, Dieter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 10: **Architektur und Medien = Architecture et médias = Architecture and media**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-59213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

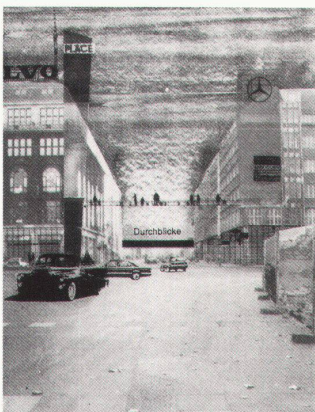
Bildschirmarchitektur

Jean Nouvel's mediale Visionen

Die Immaterialität von Information steht in scharfem Kontrast zur Stofflichkeit von Architektur – aber gerade das Materielle, Greifbare der Architektur geht nach Auffassung Jean Nouvels mehr und mehr auf in einer Welt flüchtiger Bilder, zerschnittener Perspektiven, farbiger Projektionen. Auf die Angleichung medialer Simulation an die Wirklichkeit antwortet Nouvel mit der medialen Durchsetzung der Wirklichkeit. Bei seinen Projekten für Berlin und Köln löst er die Baukörper in transparente, hinterleuchtete Schichten auf, so dass sich – gleichsam kommentiert durch die zu Werbezwecken auf die Oberfläche projizierten Schriftzüge – das Geschehen im Innern aussen schemenhaft abzeichnet.

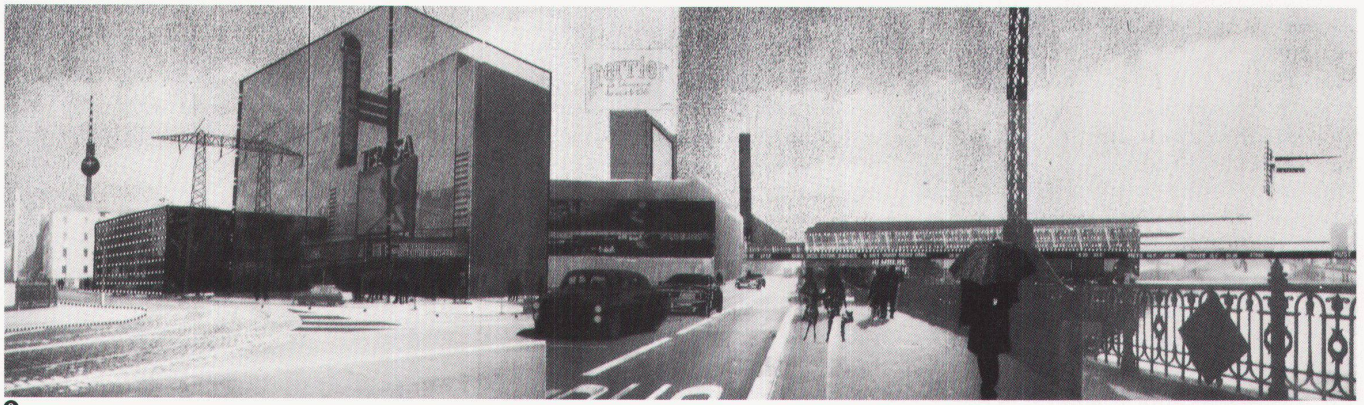
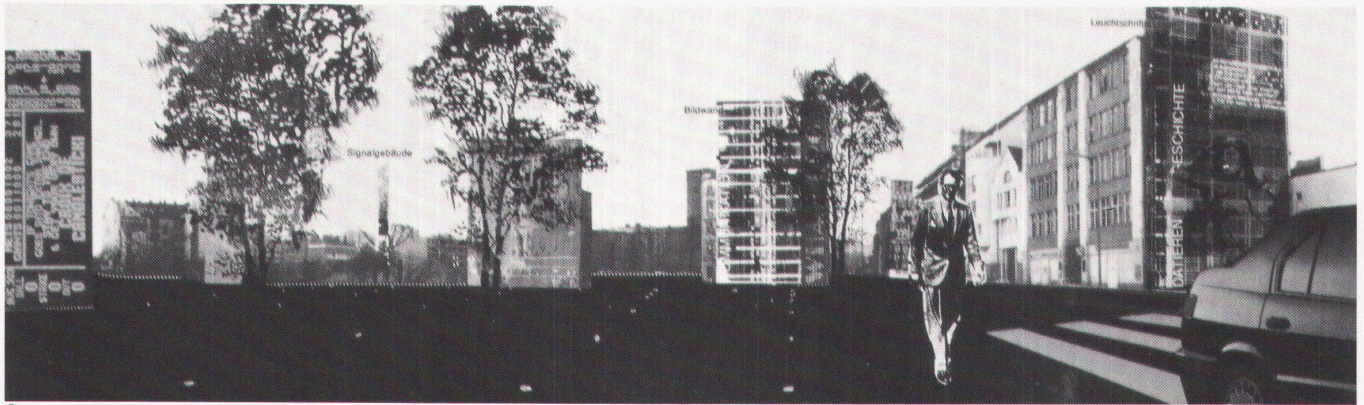
Visions médiatiques de Jean Nouvel

L'immatérialité des informations contraste fortement avec la substantialité de l'architecture – mais précisément cet aspect matériel, palpable de l'architecture se dissout toujours plus, selon la conception de Jean Nouvel, dans un monde d'images éphémères, de perspectives coupées, de projections colorées. Pour répondre à l'assimilation de simulations médiatiques à la réalité, Nouvel impose la réalité par des moyens médiatiques. Dans ses projets pour Berlin et Cologne, il décompose les volumes bâtis en couches transparentes éclairées du dedans, de manière à ce que les événements intérieurs s'esquissent extérieurement, pour ainsi dire commentés par les inscriptions publicitaires projetées sur les parois.



Jean Nouvel's Medial Visions

The immateriality of information strongly contrasts with the materiality of architecture – but this very material, tangible aspect of architecture is, according to Jean Nouvel, increasingly being integrated into a world consisting of evanescent, transitory images, cut perspectives and colour projections. Indeed, Jean Nouvel replies to this adaptation and matching of electronically generated simulation to reality with a media-based implementation of reality. In his projects for Berlin and Cologne, he disintegrated building volumes into transparent, back-lit layers – commented upon by the letters and graphics projected for promotional reasons onto the surface as it were – so events within the volumes become ethereally visible on the outside.



① ② ③
«Berlin Morgen», Projekt Jean Nouvel, 1991;
Collagen

①
Checkpoint Charlie

②
Friedrichstrasse

③
Bahnhof / Gare / Railway station
Berlin-Friedrichstrasse

Die mediale Verstrickung der Architektur hat viele Schichten. Es wäre ausichtslos, sie wie bei einer Zwiebel von innen nach aussen abtragen zu wollen, um zum Kern zu gelangen. Wo Kern und wo äusserste Schale ist, ist hier so ungewiss wie in der in Rede stehenden Architektur überhaupt und im übrigen Leben sonst auch. Das einzige, was ich tun kann, ist, an einem Beispiel, Wiederaufbau im Berliner Zentrum, die möglichen Ebenen zu sondern – soweit ich ihrer ansichtig bin.

Papier, 1

Den Vorgang kann ich nur vermuten: Während Jean Nouvel bereits im Auftrag eines ungenannten Investors zu Standorten an der Friedrichstrasse arbeitet, fordert ihn das Feuilleton der FAZ auf, sich als einer unter 20 weltbekannten Architekten zum Wiederaufbau Berlins zu äussern. Die gesammelten Entwürfe werden in einer Beilage der FAZ publiziert, dann vom Architekturmuseum in Frankfurt ausgestellt, gleichzeitig als Buch, zugleich Ausstellungskatalog, publiziert. Der Berliner Wiederaufbau ist in guten Händen – denen des Feuilletons, der Kulturmacher, der redenden Politiker, der sich jagenden Interviews, der Wellen schlagenden Schocknachrichten.

Papier, 2

In der Friedrichstrasse, zwischen Französischer und Mohrenstrasse, gibt es, auf der östlichen Seite, von DDR-Zeiten her, eine drei Blöcke übergreifende Baustelle, ein Passagenprojekt. Der exotischen Grosstafelkeramik wegen hiess das halb fertigestellte Monstrum vor der Öffnung der Mauer Kasachstaner Bahnhof (in Anspielung auf den Kasaner Bahnhof in Moskau, ein ab 1911 von Stschussew errichtetes Musterwerk altrussischer Folklore). Frühzeitig lenkte man Investorenwünsche auf diese Stelle – wer hier bauen wolle, habe entweder das Vorhandene zu benutzen oder es auf eigene Kosten abzutragen. Im April wurde ein internationaler Architekturwettbewerb entschie-

den: Beworben hatten sich und beurteilt wurden Investoren mit von ihnen ausgewählten Architekten. Die Galeries Lafayette erhielten, mit einem Entwurf von Nouvel, den Zuschlag für den nördlichsten Block, natürlich, an der Französischen Strasse. Die FAZ begrüsst vehement, dass die drei Blöcke unter drei Architekten/Investoren verteilt wurden. Dass jeder Block bis vor kurzem aus vielen Parzellen und wenigen damals noch stehenden Häusern bestand, fällt hier wie in anderen Pressekritiken unter den Tisch.

Papier, 3

Nouvel gehört zu den redenden Architekten, die jedem Bau ein Skript mitgeben, das, scheint mir, jeweils erheblich genauer ist als der Bau selber und deshalb unwiderlegbar. Diese Übermacht des Erklärens, der gegenüber das Gebaute dann allzu leicht enttäuscht, teilt er nicht umsonst mit Koolhaas. Beide berufen sich letztlich auf die veränderten Wahrnehmungsgewohnheiten. Setzen wir statt Wahrnehmung Computergrafik, Video und Disco, haben wir bereits die ganze hier Modell stehende Realität. Aus Filmästhetik soll Gebäudeästhetik werden, Versuch einer Einfrierung. Statt um neue Wahrnehmungsgewohnheiten geht es um neue Fassaden – aber radikalisierte Fassaden: elektronische Bildtafeln.

Entwurf, 1

Nouvel liefert im FAZ-Entwurf eine Reihe von Fotografien der Friedrichstrasse, in die nahezu flächendeckend Bildtafeln einmontiert sind. Die einmontierten Bilder propagieren teilweise frühere Bauten und Entwürfe Nouvels (die HLM von Nîmes), machen jedenfalls die gesamte Friedrichstadt zu einem ortlosen Projektionsinferno, wo Fotoperspektive und grafische Oberflächen sich wechselseitig hochschaukeln. Im zugehörigen Text plädiert Nouvel dafür, die leeren Grundstücke leer, die verwischten Räume verwischt zu lassen. Alles sei mit Projektionen zu bedecken. Nouvel behauptet

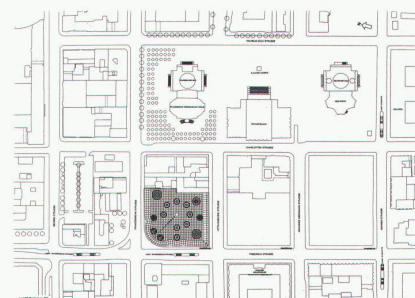
also zu glauben, man könne die Wirklichkeit so grafisch bearbeiten wie ein Foto, und wir sähen sie dann auch entsprechend.

Entwurf, 2

Galeries Lafayette: Nouvel entwirft eine Kiste wie in den besten Zeiten, als die Nachkriegs-Hortens, -Karstads usw. errichtet wurden, mit einem Unterschied: die Kistenwände sind aus Glas. Das Glas bezeichnet wiederum keineswegs das, was es in der Jugend der abstrakten Moderne einmal bezeichnen sollte: Durchsichtigkeit der Verhältnisse, Reduktion auf Wesentliches; die Utopie einer hellen, aufgeräumten, rationalen Gesellschaft. Es signalisiert vielmehr insgesamt Bildschirm. Ein über vier Geschosse greifender Teilbildschirm ist, pars pro toto, auf der Friedrichstrassenfassade befestigt. Statt architektonischer Geschosstrennungen gibt es Reklamebänder, die nicht undurchsichtiger sind als die Sichtflächen, die sie begleiten. Wir sehen von aussen den Fassadenfilm eines als Videoüberwachung aufgefassten Innen. Die Menschenmengen, die Nouvel im Kaufhaus zeigt, werden nicht durch die Glaswand gesehen, sondern sind Bildschirmfiguren: Man sieht sie auf dem Glas statt durch es hindurch. Die Scheibe ist das Thema, mediale Schnittfläche zwischen Auge und direkter Wirklichkeit.

Entwurf, 3

Nouvels Entwurfstechnik ist bewusst medial: Das Medium dient als Fassade. Text und Bild, Bildschirm und Gebäudewand sind keine verschiedenen Welten mehr, sondern aufgehoben in visuelle Information. Das Gebäude, das nur Fassade sein soll, ist ein Bildschirm, der von aussen gesehen, von innen gespeist wird. Diese elektronische Fassade gibt es schon lange (in Berlin an Düttmanns Ku-Damm-Eck). Sie kann heute auf das gesamte Gebäude ausgedehnt werden, in Nouvels Entwurf für den Media Park in Köln, als Projektion des Logos der jeweils hinter den einzelnen sendenden Fassadensegmenten sitzenden Nutzer.



4

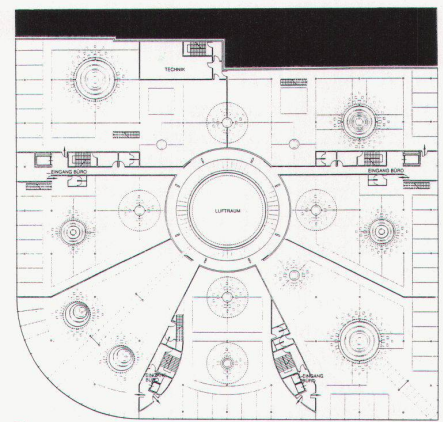
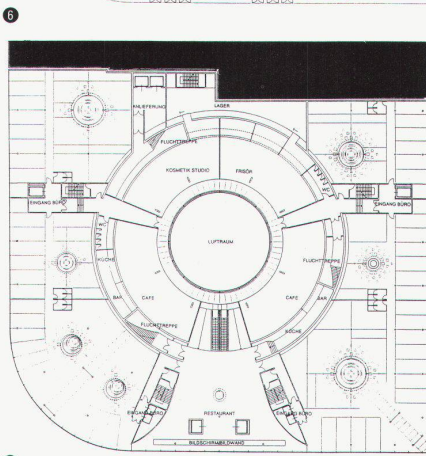
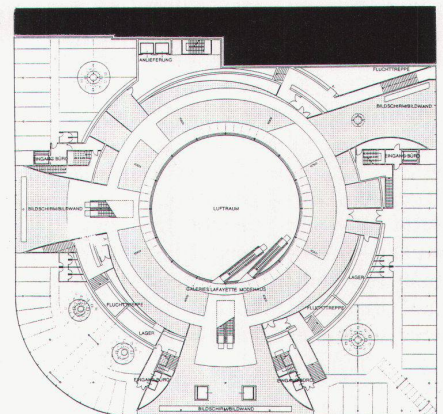
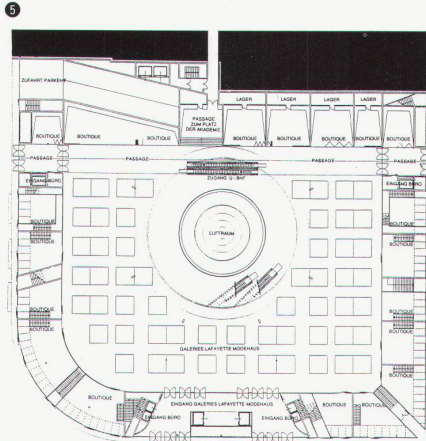
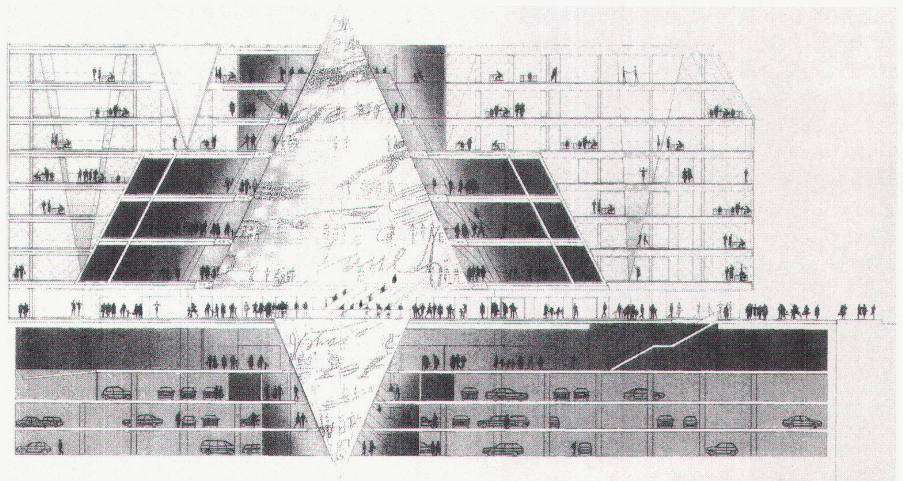
Die Medialisierung der Gebäude ist an sich ein alltagspraktischer Vorgang, der gerade Architektur verdeckt, zum Verschwinden bringt: Geschäftsleute machen sich ihren Kunden bemerkbar und funktionieren Fläche in Reklame um. Diesen Vorgang zu totalisieren, indem man wieder reine architektonische Flächen herstellt und diese medial bespielt, ist eine Flucht nach vorn. Nouvel dreht mit seinem Raubzug in die Domäne der individualistischen Nutzer den Spieß um: Er nimmt ihnen das Senderecht weg, indem er es vorwegnimmt, gigantisiert, zum schweigsamen Zeichen macht, und damit noch einmal in Architektur verwandelt.

Wirklichkeit, 1

Berlin morgen und Berlin heute, das waren zwei Ausstellungsteile, der Frankfurter und ein hausgemachter Berliner (realistischer, Projekte zur Ringstadt, der wichtigsten neuen Verdichtungszone längs des S-Bahn-Ringes), beides eingekapselt in die Windstille der Metropolisausstellung von Joachimides und Rosenthal im Gropiusbau. Ein realistisch denkender Mensch sieht schnell, dass die Frankfurter Entwürfe nicht baubar sind, die Berliner, für die es einen eigenen Katalog gibt, zum Teil durchaus – aber nur, wenn die politischen und ökonomischen Voraussetzungen stimmen. Stimmen sie nicht, ist ohnehin alles Rhetorik. Aber man verdient auch an Rhetorik – keineswegs nur die Zeitungen, sondern ganz offensichtlich auch Makler, Investoren, Architekten, Notare usw. Das Verhältnis von Medienschlacht, Politik und Spekulationsstrategien ist nach dem, was man intern hört und sieht, für fast alle Beteiligten undurchsichtig.

Wirklichkeit, 2

Die Investoren sind die eigentlichen Protagonisten, und die Architekten strecken sich entsprechend, wenn sie das nicht schon gewohnt sind. Der Grundbaustein ist ganz bestimmt nicht der Architekturentwurf – er ist nicht viel mehr als das



1-10 Projekt Galeries Lafayette, Berlin; Architekten: Jean Nouvel, Emmanuel Cattani & Associés, Paris, 1991

4 Situation / Site

5 Schnitt / Coupe / Section

6 Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground floor

7 1. Obergeschoss / 1er étage / 1st floor

8 3.-4. Obergeschoss / 3ème-4ème étage / 3rd-4th floor

9 5. Obergeschoss / 5ème étage / 5th floor

Bild auf dem Check, den der Investor in Aussicht stellt –, sondern ein neuartiges Erzeugnis, das Investorenwerk. Es handelt sich um grosse, manchmal dicke, jedenfalls meist auch bunte Bände von DIN A3 an aufwärts, die, mit teilweise raffinierter farblicher Computergrafik, Präsentation betreiben und von den Realitäten (oder realen stadträumlichen Folgen und Bausubstanzverlusten) des Vorhabens so wenig wie möglich zeigen: Alles ist ungeheuer schön und gross und aus London Isle of Dogs, Sydney, Toronto usw. bekannt.

Wirklichkeit, 3

Was passiert wirklich? Die Friedrichstadt, verkünden Zeitungen und Beamte, wird von Investoren gestürmt. Aber es ist ein Wurm drin. Die DDR hat durch umstandslose Verstaatlichung des komplizierten Parzellensystems der Friedrichstadt auch für heutige – sie lernen nichts dazu – Stadtplaner ideale Verhältnisse geschaffen. Das Verschern ganzer Blöcke an einen Investor reibt sich freilich öfter daran, dass einzelne frühere Grundstückseigentümer Ansprüche auf ihre ehemaligen – teils von den Nazis unter Druck und zu unrealistischen Preisen «arisieren» – Grundstücke erheben. Andere Investoren sammeln bereits solche Ansprüche wieder zu weiteren Grosskomplexen an. Im Fall der Friedrichstrassenpassagen verfügt ein Verlierer im Investorenwettbewerb über ein Grundstück auf der Wettbewerbsfläche. Schade, sagt man sich, dass dieses ganze Match nicht medienöffentlich läuft, sondern im Dunkel des Vertrauensschutzes für Investoren. Jedenfalls, viele spielen mit: Treuhänder, die Oberfinanzdirektion als Staatseigentümerin, vier konkurrierende Land-Verwaltungen, Bezirksinstanzen, Denkmalpflege, andererseits die Investoren, die samt Ministerpräsidenten ihrer Länder und Architekt dem Bürgermeister die Hand schütteln, Stararchitekten, die im Bauamt anfragen, was sie anfangen können, der Bausenator (SPD), sein neuer Stadtbaudirektor, viel-

leicht sogar das Stadtforum des Planungssenators (CDU) – ob die oberste Koordinierungskommission (KOAI) das wirklich alles bündelt, kann man nur raten.

Architektur, 1

Wie weit greifen die Medien faktisch in die Arbeitsweise des Architekten ein? Nouvels Entwürfe sind Medienerzeugnisse. Sie werden, soweit Ansichten, offensichtlich von professionellen Grafikern gemacht, und ihre Ästhetik ist keine Architektenästhetik mehr, sondern eine grafische, das heisst eine Ästhetik, die nicht das realisierte Gebäude vorwegnimmt, sondern vollständig mit der gezeigten, gestalteten Fläche eins geht. Der Fluchtpunkt des realisierten Gebäudes interessiert dabei nicht. Die Realisierung braucht natürlich auch die Realisierung der medialen Ästhetik. Aber auch da sind Architekten überfordert, Bühnenbildner können mit der Aufhebung der Gebäudeherstellung in mediale Effektproduktion besser umgehen. Die Architekten machen das Unumgängliche: sie arbeiten die Raumprogramme aus, und sie zeichnen, mit einem Computerprogramm, das technische Substrat der medialen Fläche. Den Kampf um das Kölner Medienzentrum gewann Nouvel als Medienkünstler, und es war nur ein zusätzliches Argument, dass die im ersten Durchgang unzulänglichen Nutzräume bei der Überarbeitung den Erfordernissen angepasst wurden.

Architektur, 2

Wie ist das Übergewicht des Medialen gegenüber dem Gebauten zu verstehen? Soweit es noch herkömmliches Erklären ist, erinnert es fatal an die Neue Musik und an die abstrakte Kunst der 50er und frühen 60er Jahre. Erklärungsbedarf und Erklärungsvirtuosität würden dann erneut auf ein Vakuum hinweisen, das sie sekundär füllen – also letztlich auf eine Beraubung des Nutzers/Betrachters. Das Aufgehen des Erklärens ins begleitende Medienpaket zeigt aber eine erhebliche Verschärfung an. An einer ganz bestimmten

Stelle geht das Medienpaket in die Selbstplakatierung des Gebäudes über, ist also nicht mehr von der Sache abzulösen.

Beraubung heisst jetzt: Dem Nutzer wird, kraft jener Abstraktion, in der der grosse Macher sich noch einmal den Zugriff auf die ästhetische Aussage sichert, gerade die Gegenständlichkeit des Objekts genommen, an der er sich festmachen und sich beteiligen könnte.

Zugleich beraubt sich der Architekt selber: Mediale Architektur kommt, soweit sie medial ist, ohne Architekten aus. Das heisst gerade nicht: Architektur als Concept Art. Es wird realisiert. Die Scheidelinie geht nicht zwischen Idee und plumper Realität, sondern einfach arbeitsteilig, zwischen Medienarbeit und Bauen, ein Problem der Büroorganisation.

Architektur, 3

Architektur als Medium – ist es endlich soweit? Zwischen einem Haus und einem Film oder Computerprogramm wäre dann kein Unterschied mehr, wenn das Haus tatsächlich funktionalistisch zu determinieren wäre, als: in Einzelfunktionen auflösbar, die alle ihrerseits als Informationen ausdrückbar und handhabbar wären. Das ist im Design eines Fahrstuhls sicher der Fall, dass er mich aber tatsächlich befördert, und wie schnell oder angenehm oder beängstigend er das tut, gehört noch immer in ein anderes Reich, das der Wirklichkeit – es geht aus den ablesbaren hörbaren Informationen nicht hervor. Um so mehr gilt das vom Haus, insofern als jedes Gebäude gegen Kälte, Licht, Regen schützt usw. Ein Gebäude ist im Kern kein Medium – weder im plakativen Sinne, als Informationsträger, noch im funktionalen, als Mittleres zwischen Wille und Objekt (Lebensziel, Zweck usw.), es ist, anders als das Auto, zuletzt doch kein blosses Mittel. Beides, Plakat und Mittel, ist es auch. Wenn es aber gar nicht mehr als Ziel, und damit als eigene Gegenständlichkeit, vorstellbar wäre, dann wäre eine Nabelschnur durchgeschnitten, an der wir bislang noch hängen. *D. H.-A.*

⑩ Fassade / Façade vers / Façade towards Französische Strasse

⑪ Fassade / Façade vers / Façade towards Friedrichstrasse

⑫ Modell / Maquette / Model

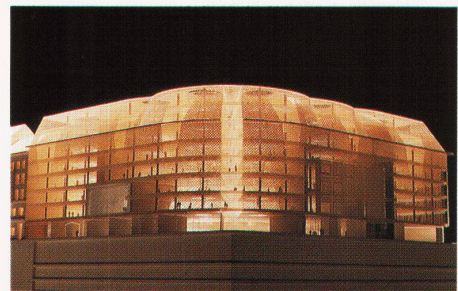
Foto: François Bergeret dit «Gaston», Paris



10



11



12

Projekt Mediapark, Köln, 1991

Architekten: Jean Nouvel,
Emmanuel Cattani & Associés, Paris

Obschon die Geometrie des Situationsplans beibehalten wird, widersetzt sich der Entwurf der Vorstellung von einem streng abgetrennten Baublock. Die Baumasse wird aufgeteilt und neu zusammengesetzt – so entsteht gleichsam ein Dialog zwischen den Objekten, die zwar durch die gleichen Entstehungsgesetze bestimmt, aber näher zusammengedrückt sind. Die Architektur geht auf die besondere Bestimmung des Viertels und auf die historische Entwicklung des Tertiärsektors ein. Jedes Gebäude stellt auf seinen Bildschirmfassaden seine Funktion dar. Der Bildschirm besteht aus serigraphiertem Glas in Grautönen. Aussparungen aus transparentem Glas lassen das unverfälschte Tageslicht oder auch dichte Farbbotschaften, ähnlich wie man sie auf Computer- oder Videobildschirmen findet, eindringen. Die räumliche Aufteilung drückt sich durch Trennlinien und Zahlen aus. Die Aufzüge und Treppen sind dynamische Farbvektoren. Die funktionellen Signale oder die Sicherheitsbeschilderung informiert über die Hauptfunktionen, sie spielt aber auch bei der Komplexität des programmierten Lichts eine poetische und plastische Rolle. Schliesslich werden Markenbilder und Firmenzeichen der wichtigsten Unternehmen, die in diesen Gebäuden ihren Sitz haben, als hervorstechende Zeichen verwendet.

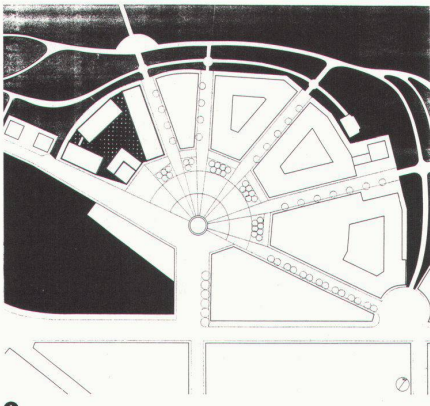
Das Geschehen im Innern des Gebäudes gehört mit zur Bildschirmprogrammierung. Mit einigen erweiterten internen Räumen (Atrium, Leerräume auf mehreren Ebenen in den Fassaden) wird ein Inklusionseffekt begünstigt, der das Innere symbolisiert: Distanzierung und Neuinterpretation des alten Themas «hinter dem Spiegel». Die Menschen in dem

Gebäude werden ebenfalls in die Programmierung des Bildschirms mit einbezogen, ebenso wie andere dynamische Elemente, die sich horizontal fortbewegen (im Gegensatz zu den Aufzügen mit ihrer vertikalen Dynamik): harte Beleuchtungen unmittelbar hinter den Fassaden lassen die Silhouetten derer erscheinen, die sich der verglasten Wand nähern. Die Nordfassaden ihrerseits sind aus hellem Glas und lassen das Geschehen tief im Gebäudeinnern erahnen, im Gegensatz zur zweidimensionalen Wahrnehmung der Bildschirme.

Die Vorhangfassade besteht aus lackierten Aluminiumprofilen. Die Vertikalprofile sind mit einem Achsabstand von 1,25 m an der Betondecke befestigt. Die horizontalen Profile befinden sich im oberen und unteren Brüstungsbereich. Die Höhe der einzelnen Geschosse beträgt 3,61 m für die Blöcke A und D (Büro) und 3,16 m für die Blöcke B und C (Hotel). In den Blöcken A, B und C sind Öffnungsflügel von 1,25 m × 1,25 m vorgesehen.

Die Aussenseite der Vorhangfassade ist aus lichtdurchlässigem serigraphiertem Isolierglas mit transparenten Aussparungen. Die Glasstösse sind untereinander mit Silikon verklebt. Die Verklebung muss gemäss den Regeln des Silikonfabrikanten unter Berücksichtigung des Eigengewichtes des Glases kalkuliert und angewandt werden. Die Fassade wird in einer Glaserei oder in der Werkstatt des Fassadenbauers hergestellt. Während der gesamten Produktionszeit wird die Wirksamkeit der Verklebung durch Kontrolltests überprüft.

Auf der Innenseite befindet sich ein Brüstungselement aus lackiertem Alu-



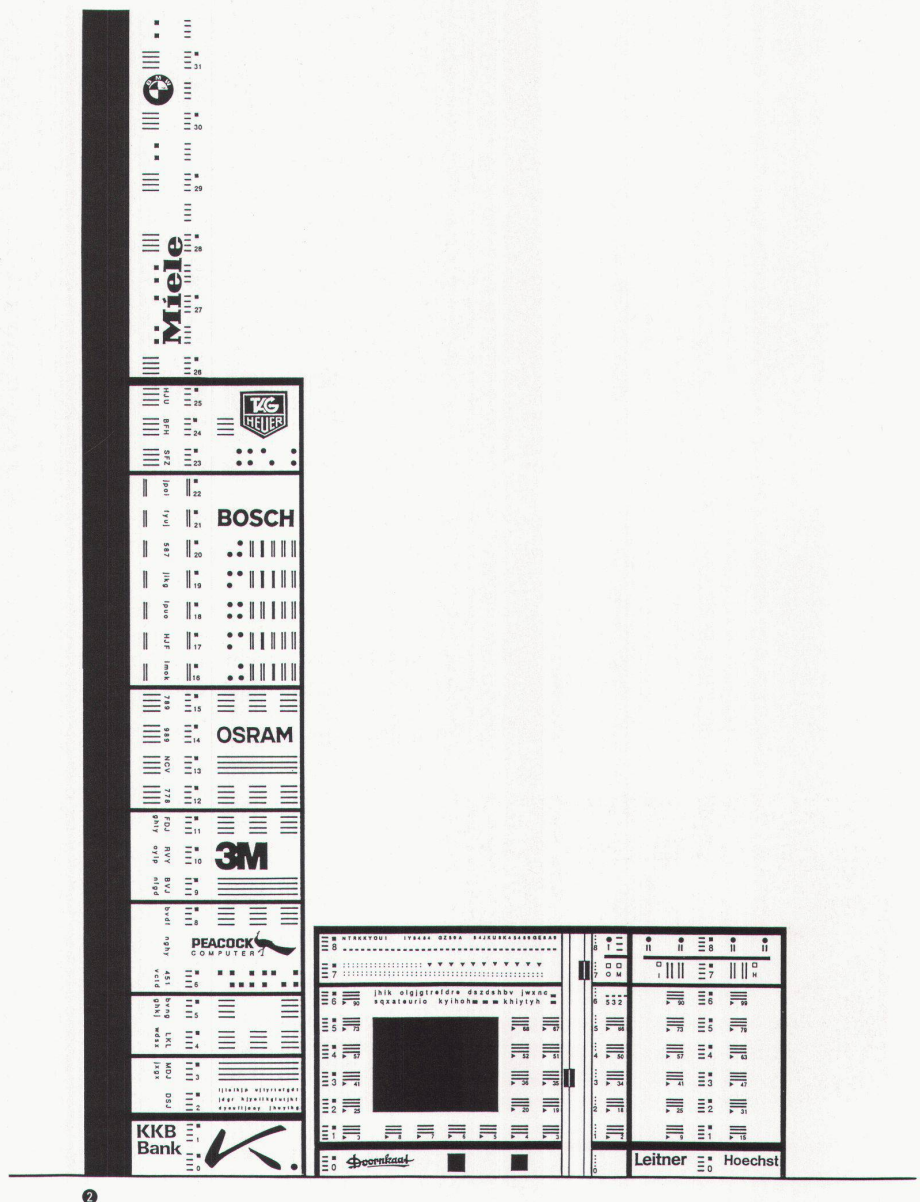
1
Situation / Site

miniumblech mit integrierter Mineralfaserplatte, dessen von aussen sichtbare Oberfläche mattschwarz lackiert ist. Ein daran befestigter 20cm hoher Streifen aus Spiegelglas soll die Lage der Geschosse auf Höhe der Betondecke markieren. Das Licht farbiger Neonröhren wird ausschliesslich vom Spiegelglas reflektiert. Die schwarz lackierten Flächen bleiben schwarz. Farbige Neonreklamen der verschiedenen Unternehmen können auf der Innenseite der Fassade befestigt werden.

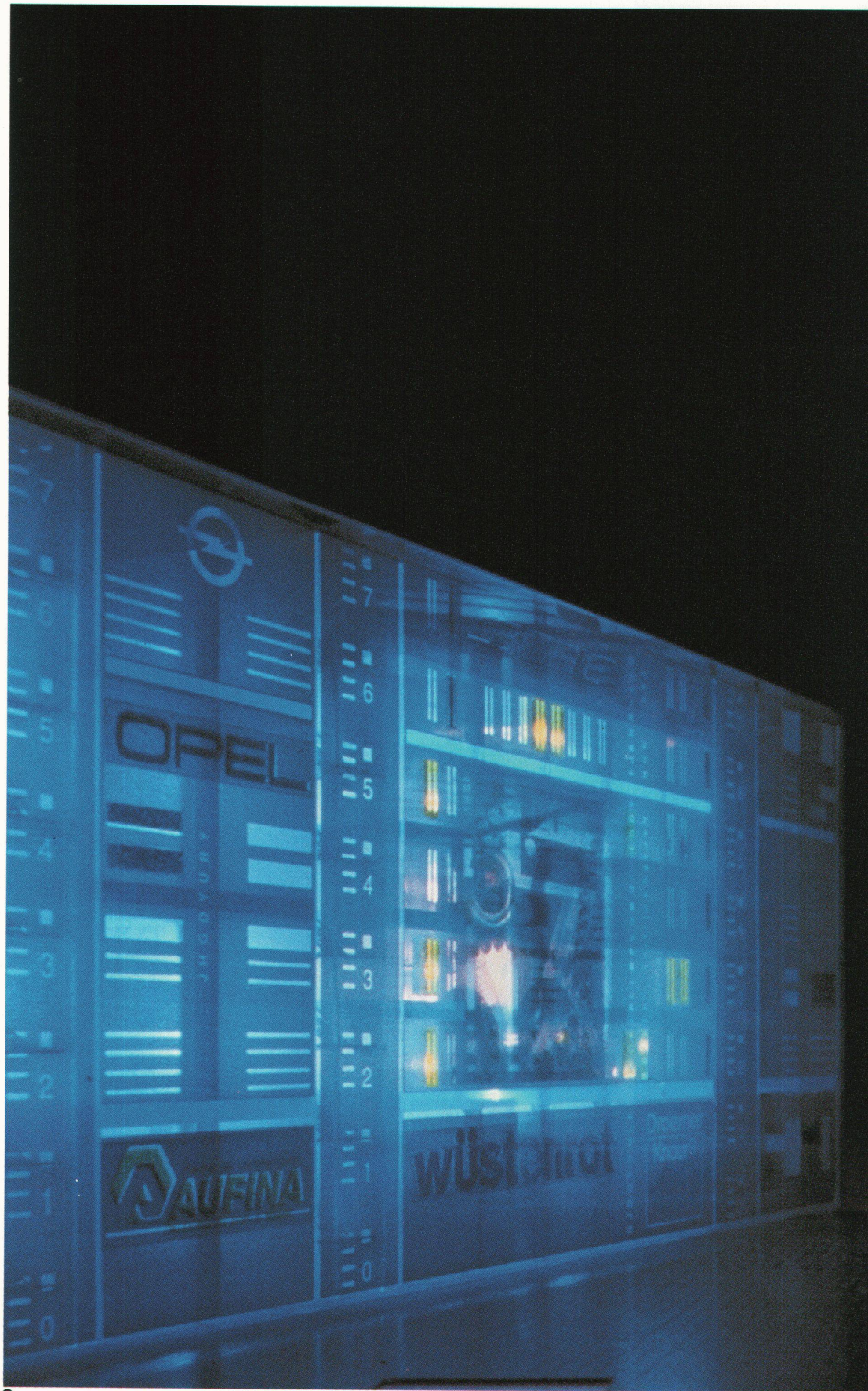
In die Fassaden sind an verschiedenen Stellen unterschiedlich grosse, über mehrere Fassadenfelder gehende Bildschirme eingebaut. Sie bestehen aus farbig bedrucktem, lichtdurchlässigem Segeltuch (Reklameträger), das zur Reinigung und zum Auswechseln der Reklame vom Innenraum her zugänglich ist. Die Bildschirme sind auf eine leichte Stahlunterkonstruktion aufgezo-gen und befinden sich etwa 1,50 bis 2,50m hinter der Fassade, um dieser einen Tiefeneffekt zu verleihen. Die dahinter liegenden Räume sind mit einer feuersicheren Verglasung versehen. Die Vorhangfassade vor den Bildschirmen besteht aus abgehängten mit Schraubenelementen befestigten Glasscheiben mit einer Silikonverklebung. Die Tragstruktur aus Stahlrundprofilen leitet die Horizontalkräfte der Fassade in Betonunterzüge auf Höhe der Brüstungen ab.

Die Nordfassaden sind das Negativbild der umliegenden Ansichten. In Brüstungshöhe sind die Aluminiumblechbrüstungen durch Glas ersetzt. Die gesamte Fassade ist mit Ausnahme der Bildschirme und der Nordfassaden in Grautönen serigraphiert.

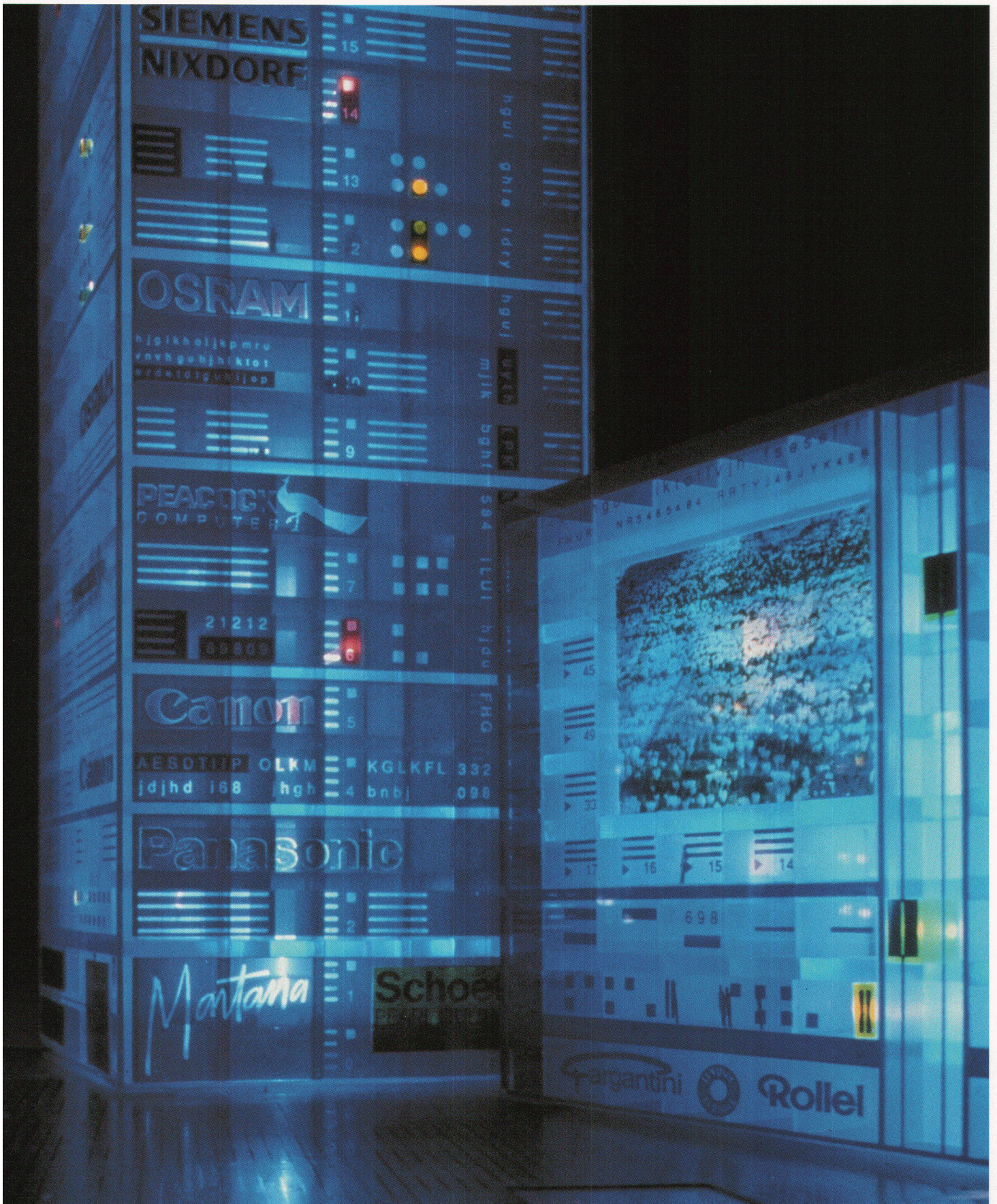
J.N.

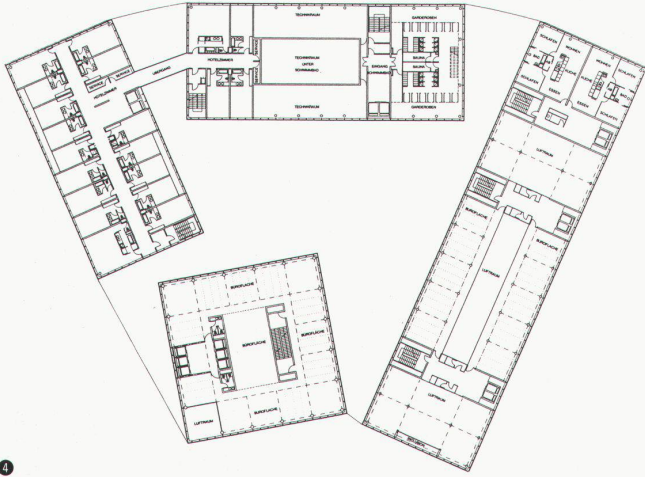


2 Ansicht von Nordwesten / Vue du nord-ouest / View from the northwest

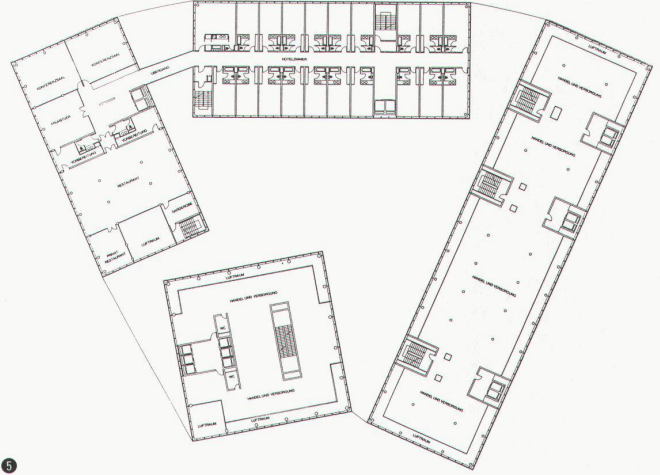


③
Modell / Maquette / Model

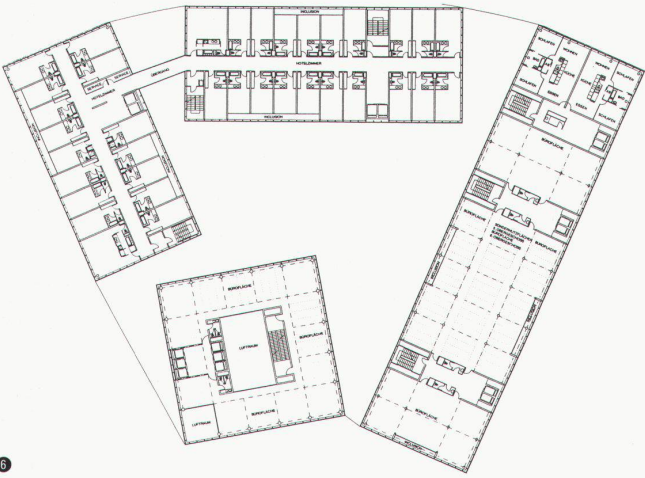




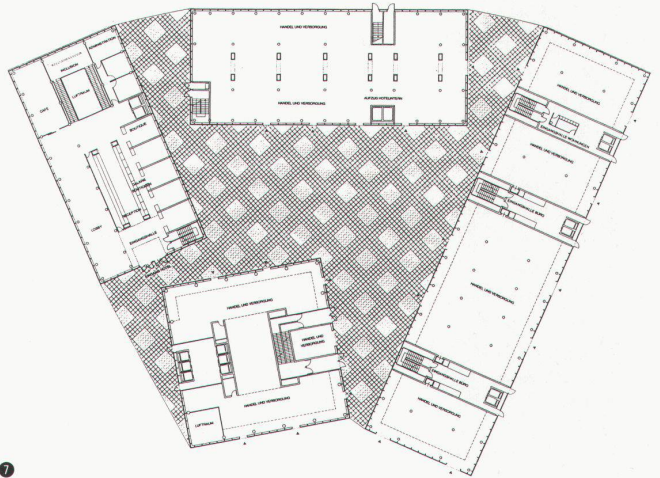
4



5



6



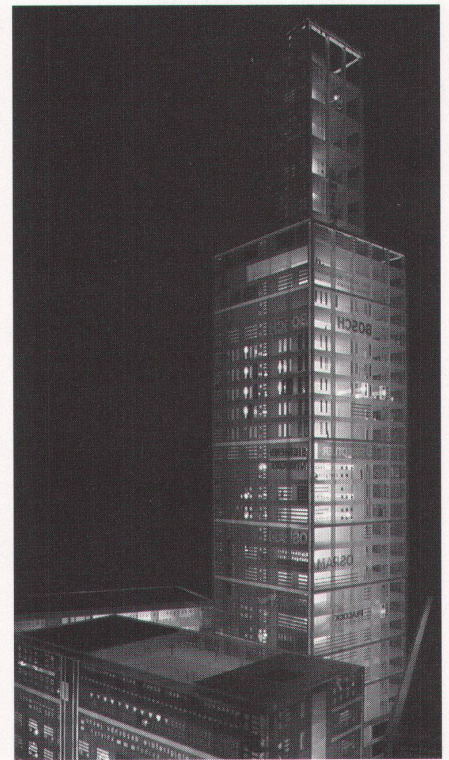
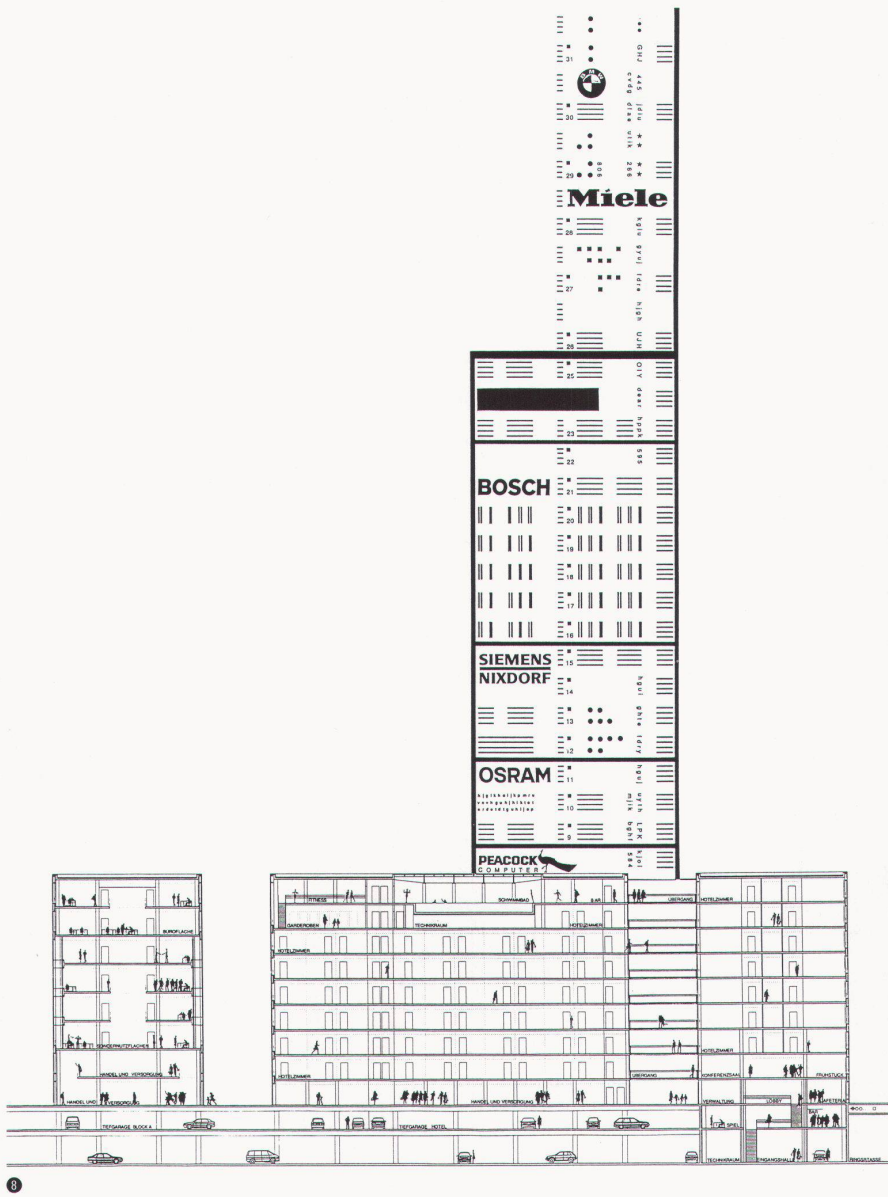
7

4
7. Obergeschoss / 7ème étage / 7th floor

5
5./6. Obergeschoss / 5ème/6ème étage /
5th/6th floor

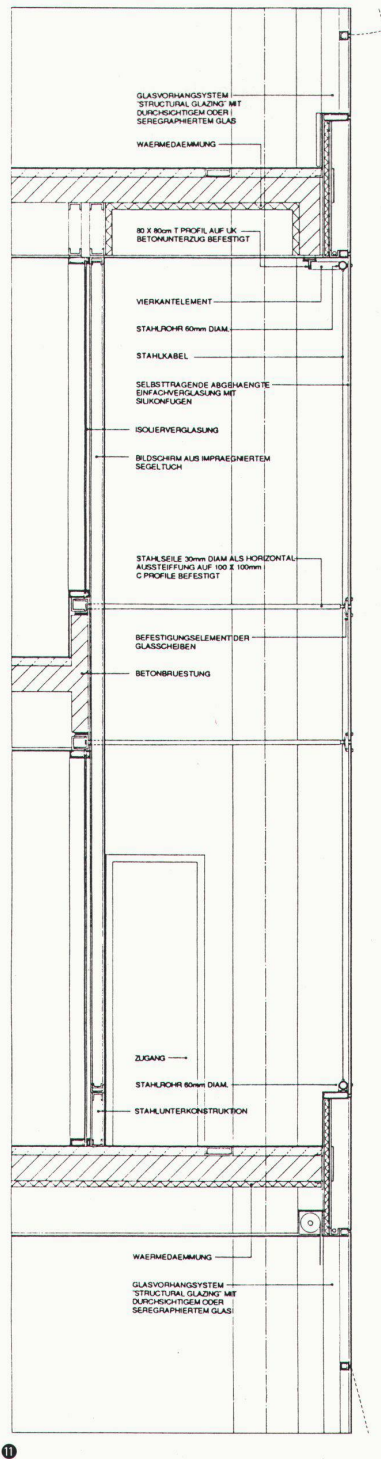
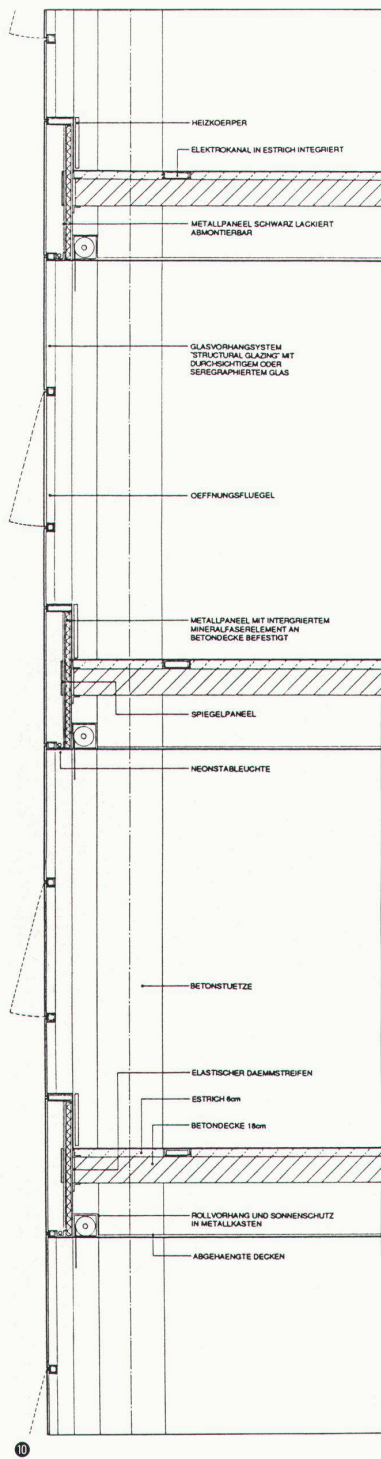
6
1. Obergeschoss / 1er étage / 1st floor

7
Erdgeschoss / Rez-de-chaussée /
Ground floor



8 Schnitt mit Ansicht des Hochhauses /
Coupe avec élévation de l'immeuble-tour /
Section with view of the high-rise

9 Modell / Maquette / Model



10 Vertikalschnitt Fassadendetail / Coupe verticale, détail de façade / Vertical section with detail of the façade

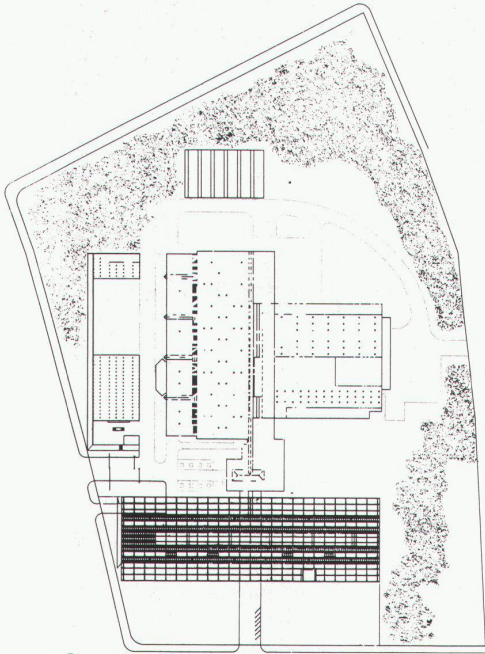
11 Vertikalschnitt Fassadendetail «Inclusion» / Coupe verticale, détail de façade «inclusion» / Vertical section with detail of the façade: "Inclusion"

12 Modell / Maquette / Model



Projekt Verwaltungsgebäude, Köln, 1990

Architekten: Jean Nouvel & Emmanuel Cattani & Associés, Paris



1

Die Gruppe DuMont-Schauberg verlegt zwei regionale Tageszeitungen. Zu ihr gehört auch ein Verlag, der vor allem auf dem Kunstbuchsektor tätig ist. Die Gruppe besitzt ihre eigene Druckerei und ihre eigenen Satzateliers. In der Nähe, so wurde beschlossen, sollten auch der Gesellschaftssitz, die Verlage und die Redaktionen zusammengefasst werden. Zu diesem Zweck wurde 1990 ein Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem das französische Duo Nouvel/Cattani als Aussenseiter galt. Die beiden Architekten gewannen jedoch den Wettbewerb mit einem Projekt, das mehrere aktuelle Themen in Jean Nouvels Arbeit vereinigt. Das neue Gebäude fügt sich in den Prozess der vollständigen Neubestimmung der Umgebung ein, das heisst, der Bepflanzungen, der Wasserführung, der Bodenmarkierungen und der Markierungen im Dach der bereits bestehenden Hallen. Der Prozess selbst besteht nur in Transparenz, Überlagerung, Spuren und Reflexen...

Das ganze Grundstück wird von einem

Baumvorhang begrenzt. Innerhalb dieses grünen Rahmens geht es darum, ein Gebiet zu schaffen, wo die alten Gebäude oder deren Spuren in ebensoviele Schichten ablesbar sind. Vor dem neuen Gebäude liegt ein grosser Wasserspiegel, in dem sich der Himmel und die Lichter des Gebäudes widerspiegeln. Dieser Spiegel, der sowohl kompakt, wie auch flexibel ist, bestätigt die Überlagerung der Transparenzen und Reflexe: Glasfassaden mit gläsernen Anchlusselementen im Innern, chromstahlverkleidete Stützen, ... Aufdrucke auf Glas (Siebdruck) verkörpern die Zweckbestimmung jeder Ebene auf der Fassade. Um einen Treibhauseffekt zu vermeiden, wird das Ganze von einem riesigen Sonnenschutz – einem Schleier, wie es Jean Nouvel ausdrückt – umfasst. Dessen Lichtdurchlässigkeit kann dank einem System zweischichtiger Rouleaus (vorgesehen auch für den Palais des Congrès in Tours) kontrolliert werden, das es ermöglicht, 20 bis 80 Prozent des gestreuten Lichtes durchzulassen.

(aus: AMC Nr. 18, Februar 1991)

1
Situation / Site

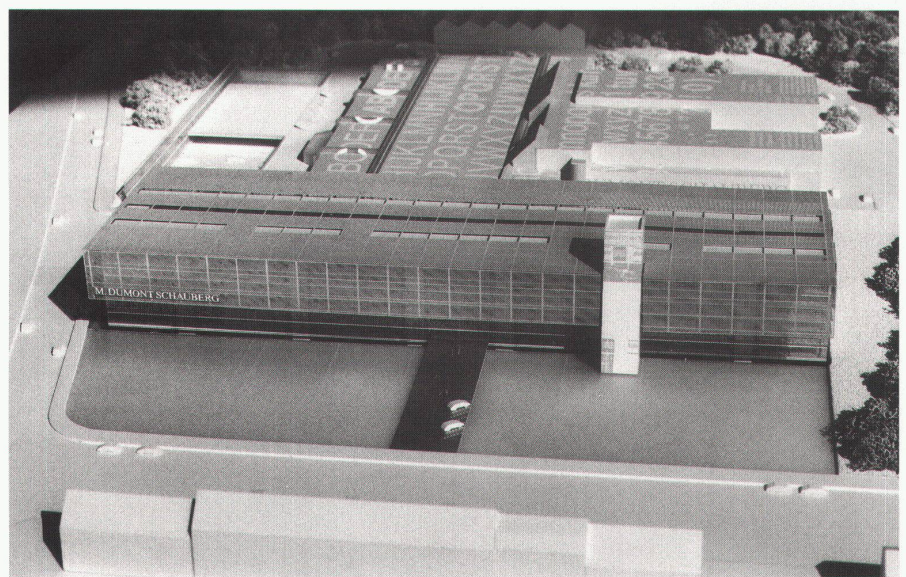
2
Modell der Gesamtanlage / Maquette de l'ensemble /
General view: model

3 4
Schnittmodell / Maquette-coupe / Section model

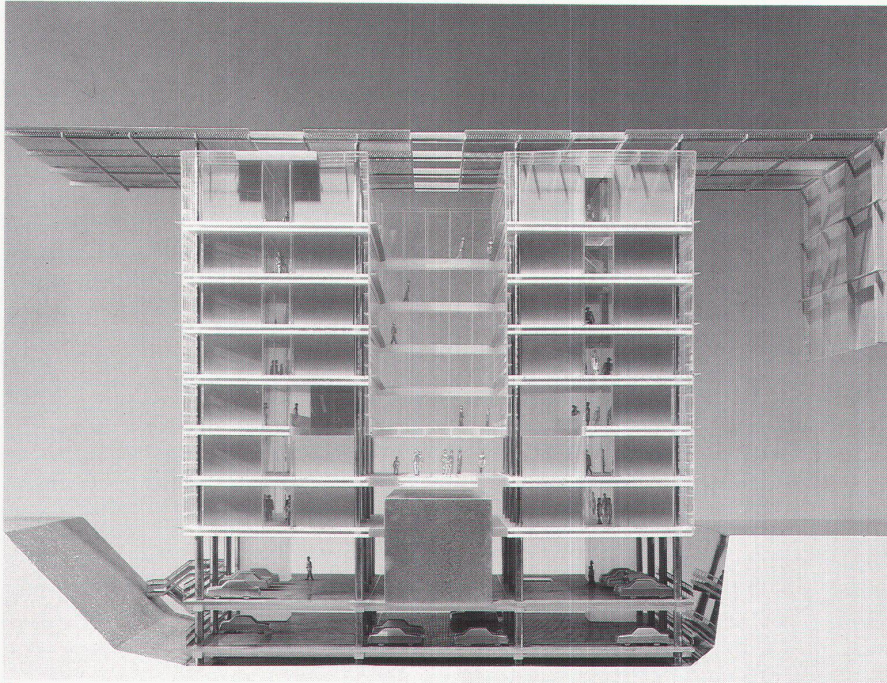
5
Erdgeschoss / Rez-de-chaussée / Ground floor

6
1. Obergeschoss / 1er étage / 1st floor

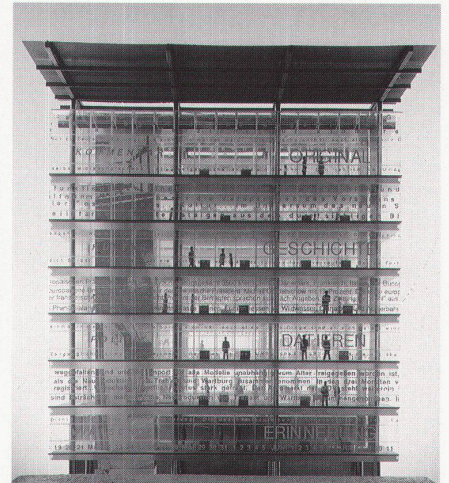
7
2. Obergeschoss / 2ème étage / 2nd floor



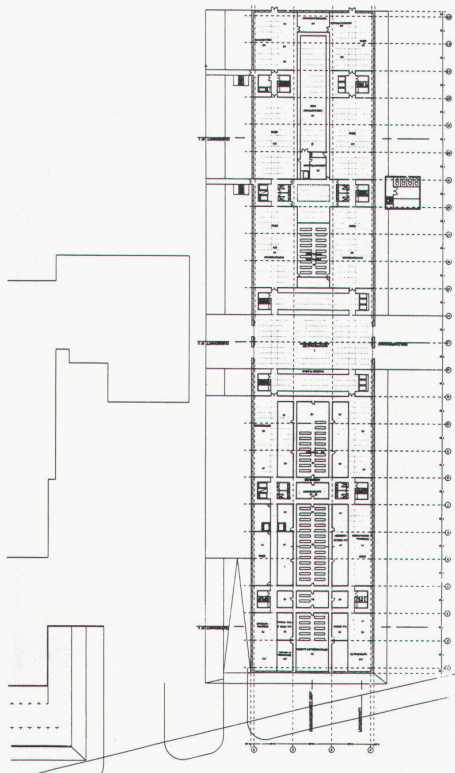
2



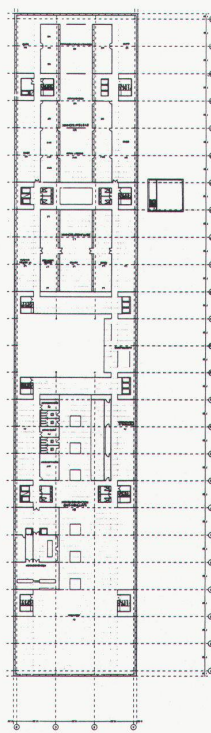
3



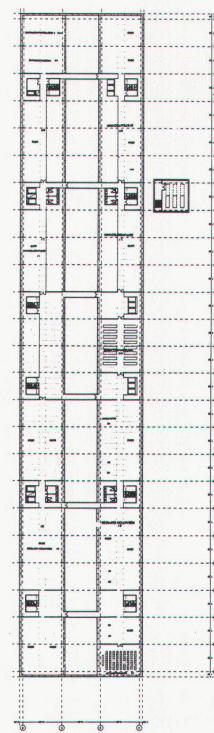
4



5



6



7